

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Nr. 1,80. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 82.

Donnerstag, den 7. April 1898.

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Eleanor Marx-Aveling,

deren jäher Tod die gesammte Arbeiterwelt in Trauer versetzt hat, war die jüngste der beiden Töchter, welche Marx hinterlassen hatte. Drei Kinder waren ihm im Glend des Londoner Flüchtlingslebens in zartem Alter gestorben, und die älteste Tochter, Jenny, dem Vater in Kopfform und Gesichtszügen das ähnlichste der Kinder, die Frau Longuet's, war nach dem Tode der Mutter plötzlich vom Tod dahingerafft worden — ein Schlag, der des Vaters Tod beschleunigte. Jetzt ist von den Kindern nur noch Laura übrig, die Frau Lafargue's, das Ebenbild der Mutter.

Eleanor, der Spätling, kam zur Welt, als ihre Mutter schon die Hoffnung aufgegeben hatte, ein in London geborenes Kind am Leben zu erhalten. Doch das muntere Kind gedieh, entwickelte sich prächtig an Geist und Körper, und wuchs unter den Augen der Eltern, und mit diesen Eltern als Vorbild zu jener tapferen, geistvollen, nie rastenden Vorkämpferin des Sozialismus heran, die wir Alle kennen und die uns Allen lieb geworden ist. Den Sozialismus zu begreifen, den Sozialismus zu verbreiten und dem Sozialismus zu leben: das war ihr Ziel. Und diese Aufgabe, für welche sich zu erziehen das Elternhaus mit seinem internationalen Bekanntschaftskreis die beste Gelegenheit bot, hat sie glänzend gelöst. Im Gesicht dem Vater ähnlich, in der Gestalt mehr der Mutter — vereinigte sie das hohe weibliche Partgefühl und die kluge Verständigkeit der Mutter mit dem feurigen, impulsiven Geist des Vaters, der manchmal zu scherzen pflegte: sie sei eigentlich ein Mann und die Mutter müsse sich im Geschlechte vergriffen haben. Aber die so männliche Frau war kein Mannweib, sondern ein Weib in der höchsten wie in der einfachsten Bedeutung des Wortes: hingebend, feinsinnig, taktvoll und eine musterhafte Hausfrau, die alle Pflichten der Hausfrau aufs Gewissenhafteste erfüllte. Kinder waren ihr in ihrer Ehe mit Dr. Aveling, den sie bald nach des Vaters Tode heirathete, leider versagt. Sie wäre auch eine musterhafte Mutter gewesen und — sie lebte vielleicht heute noch. Jedenfalls hat sie in idealer Weise durch ihr Leben den Beweis erbracht, daß das Eintreten der Frau in das öffentliche Leben, ihre Theilnahme am politischen Kampf der Weiblichkeit keinen Abbruch thut, ja ihr nur zu schönerer Entfaltung dient.

Eleanor Marx, oder, wie sie in der Familie und von den Freunden genannt ward: Tussy Marx, wurde im Jahre 1856 geboren — sie ist also 42 Jahre alt geworden. Was hätte sie noch leisten können! Die Summe dessen, was sie geleistet, läßt uns ermessen, was wir in ihr verloren haben. Aufopferung und Arbeit war ihr Leben. Die ungeheure Arbeitskraft hatte sie von ihrem Vater geerbt. Müdigkeit kannte sie nicht. Nach langer Eisenbahnfahrt, langem Vortrag und langer Debatte in einer Partei- oder Volksversammlung war sie im Gespräch mit den näheren Bekannten frisch, als ginge sie erst an die Arbeit und gab lächelnd und heiter Antwort auf die hundert Fragen, die bei solchen Gelegenheiten aus dem Kreis der Kameraden zu kommen pflegen. Ich habe sie nie matt und übellaunisch gesehen, und ich war mit ihr in der alten und neuen Welt unter Schwierigkeiten und Strapazen, die den stärksten Mann erschöpfen und ihm den Humor nehmen konnten. „She is as strong as a horse“ — sagte noch im Sommer des vorigen Jahres ihr Mann, als sie guten Muthes und unverdrossen wie immer von einem besonders anstrengenden Gange der Pflicht in die „Den“ — wie ihre Cottage in Sydenham hieß — zurückkehrte. „Sie ist stark wie ein Pferd!“ Nun, es giebt Pferde, und es sind gerade die edelsten, die feurig und unverdrossen ihre Last tragen, auch mit dem Tode im Herzen, bis der letzte Rest von Kraft verbraucht ist und sie mitten im Laufe todt zusammenstürzen.

Sie arbeitete unablässig. Von früher Jugend an mußte sie arbeiten, um den Eltern nicht zur Last zu fallen, und sie hat gearbeitet bis zu der Stunde, wo sie unter dem Druck irgend eines noch dunklen Verhängnisses erlag.

Sie hat gearbeitet als Lehrerin, als Berichterstatterin, als Typewriter, als Schriftstellerin, als Rednerin — agitatorisch, organisatorisch —, so daß sie Seele und Mittel-

punkt der englischen Arbeiterbewegung wurde — die verschiedenen Strömungen und Gruppen vereinigend, überall mit Rath und That bei der Hand. Was sie für die internationale Arbeiterbewegung war, das wissen wir von den Internationalen Arbeiterkongressen, die wir ohne Eleanor Marx uns kaum denken können. Doch ein umfassendes Bild dieses reichen Lebens müssen wir uns auf später versparen; für heute uns mit einer flüchtigen Skizze begnügen. Den englischen Arbeitern war sie mit echt schweizerlicher Liebe zugehen, wie aus ihrem, auch in's Deutsche übersetzten „Abriss einer Geschichte der englischen Arbeiterbewegung“ hervorgeht. Wie hing sie an „ihren“ Glasarbeitern, an den armen „neuen“ Trades-Unions der bisher unorganisirten Arbeiterzweige, die, lange Zeit stumpf und vergessen, endlich zum Bewußtsein ihrer Lage erwachten und auch sich einreihen wollten in die große Befreiungsarmee des arbeitenden Volkes.

Parteiengenossen, gedenkt des Wahlbonds!

Beim großen Dockstreik sah sie von morgens früh bis spät in die Nacht — mehr als einmal auch die Nacht durch — in der geräumigen Parloursalube eines großen Eastender Bierhauses, die das Hauptquartier der Streikenden bildete, in die aber der Wirth bei Strafe des Verlustes der Miete keinen Tropfen geistiger Getränke bringen durfte. Da sah sie mit anderen Frauen und Männern — sie von allen stillschweigend als Leiterin anerkannt — umdrängt und umwozt von den fortwährend aus- und einströmenden Schaaren der Hilfe Suchenden, der Rath Suchenden — helfend, rathend, die Vertheilung der Unterstützung regelnd, Mißverständnisse aufklärend, Streit schlichtend, ihre eigene Ruhe über diese aufgeregte, wildlebenshaftliche Menge ausgießend — nie werde ich diese Szenen vergessen, die für einen wirklich neuzeitigen Maler, der Verständnis hätte für die Neuzeit und die großen Kämpfe der Gegenwart einen herrlichen Stoff für soziale Gemälde abgeben würden.

Und mit gleicher Begeisterung und Selbstaufopferung kämpfte sie in dem großen Maschinenarbeiterkampf des vorigen Jahres. Sie hatte das volle Vertrauen der Gewerkschaftsführer, namentlich des Sekretärs Barnes. Mit welchem Eifer und welcher Wärme, welcher Gluth sie für die Sache der Maschinenbauer eintrat, dafür können die deutschen Arbeiterblätter und Gewerkschafts-Organisationen allesamt Zeugniß ablegen. Für den „Vorwärts“ selbst hat sie mehrere hinreichende Artikel über die Bedeutung des Maschinenbauer-Kampfes geschrieben und dargelegt, wie derselbe in jedem Falle — im Falle des Sieges wie der Niederlage — dem Triumphe des Sozialismus uns nähern werde.

Als ihr Mann vor zwei Monaten eine furchtbare Operation überstanden hatte, von der sie uns schrieb: „lieber eine Hinrichtung, als eine solche Operation!“ — und als die Aerzte nur wenig Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens gaben, schrieb sie uns noch über die letzten Phasen des Streiks, deutete auf die geheimen Einflüsse hin, die zum hastigen Friedensschluß geführt hatten, und versprach uns zum 18. März einen eingehenden Artikel über das Ende des Kampfes. Dieser Artikel ist nicht mehr geschrieben worden. Nach einigen herzzerreißenden Briefen über das Leiden ihres Mannes, die Schrecknisse der Operation, die Qualen des Kranken — von den eigenen Qualen nie ein Wort! — kam anfangs März noch ein längerer Brief aus Margate, wohin sie mit unsäglicher Mühe und Sorge den halbtoden Mann gebracht hatte, — ein Brief, aus dem ein Schimmer der Hoffnung zu leuchten schien — dann ein kurzer herzlicher Brief, zum 18. März — und seitdem keine Zeile, keine Antwort auf mehrere dringende Anfragen, so daß uns, bei ihrer Pünktlichkeit im Antworten, dies Schweigen Besorgnisse erweckte, die jedoch naturgemäß direkt nur dem Manne galten. Wir wußten nicht einmal, ob sie wieder in Sydenham war oder noch in Margate. Daß sie, die „stark war wie ein Pferd“, erkrankt zusammengebrochen sein könne — daran dachte Niemand. Tussy Marx erging es wie anderen sehr kräftigen Menschen; Niemand denkt, daß ihnen die Gesundheit, die Kräfte versagen können.

So schwebten wir in Ungewißheit, bis Freitag Nachmittag wie ein Blitzschlag das lakonische Telegramm kam, das einfach den Selbstmord meldete, ohne jede nähere Einzelheit. Nicht einmal ob die Katastrophe in Margate oder in Sydenham stattgefunden. An der Echtheit der Nachricht war leider kein Zweifel. Ein Telegramm an den Abfender, der Stundenweit ab wohnte, und selber erst Stunden nach der That benachrichtigt worden war, brachte außer der Bestätigung keine anderen neuen Thatfachen, als die, daß Vergiftung durch Blausäure Vorlag, daß Aveling unmittelbar vorher ausgegangen war, und daß Sydenham der Schauplatz der Tragödie.

Wir standen vor einem doppelten Räthsel. Der Tod Aveling's wäre ein Beweggrund der Verzweiflungsthat gewesen. Aber Aveling, den wir sterbend geglaubt, hatte sich ja erholt. — so weit erholt, daß er ausgehen konnte. Verzweiflung um den besetzten Tod des Mannes, der ihrer Pflege bedurfte, so lange er lebte — konnte ihr nicht das Gift in die Hand gedrückt haben.

Was ist geschehen?

Was hat diese Frau, welche die Energie und Schwungkraft von 10 Männern besaß, diese kampfstärke und lebensstarke Frau, die von früher Jugend an das Martyrium der Krankenpflege bis zum Tod gewöhnt war, die ihren Vater, ihre Mutter, ihre ältere Schwester und so manches andere geliebte Wesen dahin sterben sah — was kann diese Frau zur Flucht in den Tod getrieben haben?

Noch ist das Räthsel nicht gelöst.

Die Briefe, welche in ihrem Zimmer gefunden und für die Leichenschau zurückbehalten wurden, werden vielleicht Licht verbreiten.

W. L.

Wir erhalten aus London folgende Zuschrift:

Ueber das Motiv, das Eleanor Marx-Aveling dazu getrieben hat, ihrem Leben gemalssam ein vorzeitiges Ende zu machen, kann ich Ihnen noch nichts mittheilen. Die große physische und seelische Anspannung, welche die Krankheit ihres Mannes ihr verursachte, hat sicher sehr viel dazu beigetragen, das Nervensystem der sonst so robusten und starkmüthigen Tochter von Karl Marx zu erschüttern. Seit längerer Zeit hatte Dr. Aveling an einem schweren Nierenleiden zu tragen, das im Dezember vorigen Jahres unter dem Einfluß eines Influenza-Anfalles akut wurde und eine gefährliche Operation nöthig machte. Während all' dieser Zeit pflegte ihn Eleanore Marx mit der größten Aufopferung. Sie war Tag und Nacht um ihn, reinigte und verband selbst eine große Wunde, kurz, erfüllte neben anderen Arbeiten alle Pflichten eines Krankenpflegers. Ende Januar ging sie mit Dr. Aveling nach Margate, von dessen reiner Luft ein wohlthätiger Einfluß auf ihn erwartet wurde. Indeß blieb die Besserung aus. Besten Sonntag lehrten beide nach Sydenham zurück. Am Donnerstag Morgen wollte Dr. Aveling nach London fahren, um einige geschäftliche Angelegenheiten zu besorgen. Aber noch ehe er das Haus verließ, hatte die Verstorbene sich vom Dienstmädchen aus der Apotheke ein Gramm Blausäure und eine Flasche Chloroform kommen lassen, unter dem Vorwand (für den Apotheker, das Mädchen wußte nicht, was es holte), einen Hund tödten zu wollen. Kaum hatte Dr. Aveling das Haus verlassen, so ging die Verstorbene ins Badezimmer, nahm ein Bad, wechselte die Wäsche und ging in ihr Schlafzimmer, wo das Dienstmädchen sie fünf Minuten später den letzten Athemzug aushauchend vorfand. Das Chloroform stand unberührt, die Flasche, in der die Blausäure gewesen, lag leer am Boden. Ein von dem entsetzten Mädchen herbeigeholter Arzt konnte nur den Tod feststellen. Auf dem Schreibtische der Verstorbene fanden sich Briefe an Dr. Aveling, Frau Lafargue, Jean Longuet, den Anwalt der Verstorbene, und ein Zettel für das Dienstmädchen, eine letzte Verfügung mit Bezug auf einige Hausrathstücke enthaltend.

Heute, Sonnabend, Abend findet die amtliche Leichenschau statt. Daß die Verstorbene vollbewußt und mit großer Festigkeit gehandelt, kann nach den vorliegenden Thatfachen keinem Zweifel unterliegen.

Was Eleanore Marx für die englische und internationale Arbeiterbewegung war, das große Talent und die unübertroffene Energie, die sie in selbstloser Weise für die Bewegung hingab, ist noch darzustellen. Hier nur noch soviel, daß während all' der Konflikte der englischen Bewegung, in die Eleanor Marx verwickelt wurde, selbst ihre Gegner stets nur mit der größten Hochachtung von

ihr gesprochen haben. Ihre Beliebtheit als Rednerin ging weiter über die Grenzen der Arbeiterbewegung hinaus.

Ein Telegramm aus London theilt noch mit, daß die Verbrennung in Woking bei London bereits Dienstag Mittag 2 Uhr stattfinden soll -- wo auch Engels verbrannt ward.

Folgendes Telegramm ist an Dr. Aveling gesandt worden:

Der Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie, die Redaktion des „Vorwärts“ und die Redaktion der „Neuen Zeit“ sprechen ihren tiefen Schmerz aus über den so großen Verlust, den die internationale Sozialdemokratie im allgemeinen und die Arbeiterbewegung Englands im besonderen ebenso wie die soziale Wissenschaft durch das plötzliche Hinscheiden der tapferen und selbstlosen Vorkämpferin, der Mitbegründerin des neuen Unionismus, der unermüdeten Propagandistin des Sozialismus, der Fortsetzerin des wissenschaftlichen Werkes ihres Vaters, unseren großen Meisters, erlitten hat. Was sterblich war an Eleanor Marx, wird morgen den Flammen übergeben, ihr Gedächtniß lebt unauflöslich fort in unseren Herzen, lebt fort in der Geschichte des kämpfenden Proletariats. J. A.: Liebknecht.
„Vorwärts“.

Politische Mittheilungen.

Deutschland.

Die Petitionskommission des Reichstages hat wieder eine Reihe Berichte erstattet. Sie schlägt u. A. vor: eine Petition des kaufmännischen und gewerblichen Hilfsvereins für weibliche Angestellte zu Berlin um Einführung des obligatorischen Ladenschlusses um 8 Uhr Abends dem Reichskanzler als Material zur Abänderung der Gesetzgebung zu überweisen.

Unter den Petenten befinden sich allerlei Schulzöllner, die höhere Zölle wünschen. So verlangt auch der Verein deutscher Kauffuhrwaarenfabrikanten in Hamburg eine Erhöhung der Zölle in Gewebe in Verbindung mit Kauffuhr im Allgemeinen und für solche Gewebe als Maschinentreibriemen im Besonderen. Die Petitionskommission will die Petition dem Reichskanzler als Material überweisen, obwohl in der Kommission dargelegt wurde, daß schon bei Aufstellung der neuen Zolltarife im Jahre 1879 man die heimische Kauffuhrwaarenfabrikation der ausländischen Konkurrenz als durchaus gewachsen erachtete. Die seitherige Entwicklung des deutschen Ein- und Ausfuhrhandels mit den in Betracht kommenden Kauffuhrwaaren hat dies durchaus bestätigt. Die Ausfuhr beträgt das Vierfache der Einfuhr solcher Artikel aus dem Auslande.

Ebenfalls dem Reichskanzler als Material überweisen hat die Kommission eine Petition um Einführung eines Zolles auf rohe ausländische Schafwolle. Die bekannten Petitionen, betreffend Erhöhung des Zolles auf Heringe, haben nicht die Befürwortung der Kommission gefunden. Sie ist nach eingehender Behandlung über dieselben zur Tagesordnung übergegangen. Die Regierung hatte durch ihren Vertreter eine ablehnende Haltung motivieren lassen. Derselbe widersprach der Ansicht, daß die Erfüllung des Wunsches der Petenten der inländischen Hochseifischerei nützen könne.

Die Arbeiterfreundlichkeit war auch eines der Mittel, welche Herr Dr. Hammacher für die Flottenvorlage ins Feld führte. Die Anhänger dieser Gründe versuchten die Welt glauben zu machen, daß nur durch die Annahme der Vorlage die Arbeiter in Zukunft Beschäftigung finden könnten. Nun, da die Vorlage angenommen ist, stellt sich heraus, daß die Eisenindustrie auch ohne Lieferung für Schiffsbauten schon übermäßig stark beschäftigt sind. Ueber die Lage des Eisenmarktes schreibt die „Köln. Ztg.“ in ihrem Vortrage:

„In Halbzeug sind in der letzten Woche außerordentliche Abschlüsse gemacht worden; ein gleiches gilt vom Stabeisen. Sehr stark ist die Beschäftigung in Eisenbahnbedarf, man spricht von einem amtlichen Rundschreiben, das den Werken, auch den Kleinwerkstätten zugegangen sei und sie zur Flotten Ablieferung der Schienen und Schienenbefestigungsmittel ermahne, indem es ihnen fernere ausreichende Beschäftigung in Aussicht stelle. Die Werke hoffen, daß die in Aussicht stehenden größeren Bestellungen von Schiffsbaubedarf sich noch etwas hinauszuziehen werden, da sie in Verlegenheit kommen würden, sie als bald zu erledigen. Alles in Allem herrscht in diesen Kreisen eine sehr zuversichtliche Auffassung der Lage, und man nimmt namentlich auch an, daß in Folge der starken Nachfrage nach Stahl-Halbzeug die Händler unumkehrbar wieder mehr Kaufkraft für Walzzeugnisse betätigen werden, und man rechnet auf ein recht lebhaftes Sommergeschäft. Der inländische Bedarf scheint sich in ungeahnter Höhe weiter zu entwickeln; ihm ist hauptsächlich oder ausschließlich die vorstehend vermerkte Vergrößerung der Nachfrage zuzuschreiben.“

Jetzt wird die Produktion gewaltig gesteigert werden. Hohe Dividenden stehen für das nächste Jahr in Aussicht. Die Aktien werden rapid steigen und die Kapitalisten werden am Jahresluß über gesteigerten Reichtum verfügen, während dem Steuerzahler große Lasten auferbürdet sind.

Agrarische Arbeiterfreundlichkeit. Ein Herr v. E. in H. hat die Stirn, seine sozialpolitischen Wünsche folgendermaßen in der „Deutschen Tageszeitung“ zusammenzufassen:

1. Energische Bestrafung des Kontraktbrüchigen event. auch desjenigen, der Arbeiter ohne Entlassungsschein beschäftigt.
2. Erschließung Arbeit, des Arbeiters oder Arbeitgebers.
3. Weitergehende Bestimmungen über abspähbare Gegenstände, im besonderen Beschlagnahme von Löhnen.

4. Eine viel schnellere und promptere Regelung und Aburtheilung des Falles.

5. Verächtlung des Arbeitgebers, die Zurückführung der Kontraktbrüchigen durch die Polizeibehörde zu veranlassen.

Warum fordern die Herren nicht einfach gleich die Einführung der Leibeigenschaft? —

Im Majestätsbeleidigungsprozess gegen den Redakteur des „Kladderadatsch“, Trojan, hat das Reichsgericht die Revision als unbegründet verworfen.

England nimmt Weihaiwei. Die englische Regierung ist nun aus ihrer Zurückhaltung in der ostasiatischen Frage herausgetreten. England konnte denn doch die großen Erfolge Russlands und die Verschickung des Gleichgewichts der Mächte am Stillen Ozean nicht ruhig hingehen lassen. Fast schien es schon, als habe sich die englische Regierung in die Thatsache gefunden, daß ganz Nordchina russisch werden und daß der Zar der Alleinherrscher auch in Peking sein soll. Jetzt zeigt es sich, daß England doch nicht für gut und nützlich hält, sich ohne weiteres auf Mittelasien zurückzuziehen.

Die Nachricht, daß England am Peking Hofe die Forderung gestellt hat, ihm Weihaiwei „pachtweise“ zu überlassen, wenn dieses von den Japanern geräumt sein wird, kommt allerdings recht überraschend. Man nahm bisher allgemein an, Japan selbst beabsichtige, die seit dem Kriege mit China von seinen Truppen besetzte und als Pfand für die gestundete Kriegsschuldigung ihm überlassene Seefestung an der Nordküste von der Schantung-Halbinsel dauernd zu behalten. Es erscheint nun ungewiß, ob die Uebernahme von Weihaiwei durch England, welche China, nach einer „Times“-Meldung, bereits zugestanden hat, mit Einverständnis Japans geschieht oder gegen den Wunsch dieses Staates. Im letzteren Falle würde es sich herausstellen, daß Japan von den europäischen Mächten beiseite gesetzt und völlig isoliert geblieben ist. Dies würde aber zugleich auch die völlige Isolierung Englands in Ostasien bedeuten, welcher bedenklichen Situation dieses sich kaum ausgesetzt haben dürfte. Es ist daher wohl wahrscheinlich, daß England im Einverständnis mit Japan handelt.

Weihaiwei beherrscht von Süden her den Eingang zum Golf von Petchili ähnlich wie Port Arthur von der Nordseite, allerdings ist Port Arthur als Seefestung und nach seiner strategischen Wichtigkeit bedeutender als sein Gegenüber. Der Nutzen, den sich England von der Besetzung Weihaiwei verspricht, liegt darin, daß es von dort aus einen unmittelbaren Einfluß auf den Peking Hof ausüben und so den russischen Bestrebungen ein wirksameres Gegengewicht bieten kann als von Hongkong aus.

Andererseits ist klar, daß durch diese neueste Okkupation England hart in die russische und die deutsche Nachbarschaft rückt wird. England setzt sich geradezu zwischen der deutschen Erwerbung und der russischen Einflusssphäre fest. Die Möglichkeit schwerer Zukunftskonflikte erscheint hierdurch nur gesteigert.

Die Marine-Schwärmer treibt immer „schönere“ Altklappen. Ein Herr F. E. Strohschein in Berlin lehrt die Reichstagsmitglieder durch Zusendung eines Entwerfes, betreffend die Gründung eines „Deutschen Reichs-Marinevereins“. Der Herr versichert, er werde diesen Plan, als sein „Lebensziel“ verfolgen mit der ganzen ihm „von der Vorsehung verliehenen zähen Energie“. Sein Verein soll eine Art „Volksschule“ für das Reichsmarinewesen darstellen, damit jeder Parlamentarier, jeder Steuerzahler, jede Frau und jedes Kind im Deutschen Reich davon überzeugt werde, daß die Flottenpolitik „ein Lebensinteresse für das deutsche Volk und insbesondere auch für die arbeitenden Klassen ist“. Ja, Herr Strohschein ist noch „weitsichtiger“, er hat erkannt und möchte diese Erkenntniß gerne dem ganzen Volke einimpfen: „daß der beständige Fortgang der Vermehrung unserer Kriegsflotte das Weien der nationalen Sicherheit Deutschlands und der einzige Weg zur Abwendung verderblicher politischer Katastrophen ist“.

Als materielles Ziel des Reichs-Marinevereins stellt er zunächst auf: die Sammlung und Versendung von Liebesgaben an die Marinemannschaften in Kriegszeiten und während überseeischer Expeditionen. Als Minimalbeitrag bringt er 3 Mk. in Vorschlag, damit auch der Minderbemittelte seiner „Ehrenpflicht“ (!!!) genügen kann. Selbstverständlich sind der Freigebigkeit keine Schranken gesetzt. Von den Beiträgen soll denn auch die Herausgabe einer „möglichst glanzvoll ausgestatteten“ Monatschrift in vielen Hunderttausenden von Exemplaren beschafft werden.

So kurios die Sache sich ausnimmt, hat man dahinter doch eine wohl überlegte Spekulation zu sehen. Das Wohlwollen der „maßgebenden Kreise“ wird dem Herrn Strohschein nicht fehlen. Aber seine Hoffnung, Laufende und Hunderttausende für sein Projekt einzufangen, dürfte nicht in Erfüllung gehen.

Daß mit der Bewilligung der Flottenvorlage die Marinefrage sofort mit der Propaganda für eine weitere Vergrößerung der Kriegsflotte hervortreten würden, ist ja schon vorausgesagt worden. Obige Darlegungen bestätigen das nur. Auch der Kontreadmiral a. D. Werner macht in der Münchener „Allg. Ztg.“ für den „Reichsmarineverein“ Stimmung mit der Begründung, daß die im Flottengesetz geforderte Verstärkung unserer Marine sich in bescheidenen Grenzen gehalten habe und nur dem Allernothdürftigen entspreche. Bei dem Wachstum des Handels würde unsere Marine später nicht mehr ausreichen. Die Regierung müsse mit neuen Forderungen vor das Volk treten. Damit auch alsdann die Bewilligung „nicht von der jeweiligen Stimmung

und Parteienansicht der Abgeordneten abhängig gemacht wird“, soll jetzt bereits eine solche Vereinerung gegründet werden.

Man sieht, den Herren wächst der Appetit beim Essen. Je mehr das Volk opfert, desto mehr soll es opfern.

Von der Viehzählung in Preußen. Die „Statistische Korrespondenz“ veröffentlicht die ersten amtlichen Nachrichten über die am 1. Dezember 1897 im deutschen Reich vorgenommenen Viehzählung. Sie theilt die Ergebnisse für den preussischen Staat mit. Was lehren sie? Daß die dringlichen Klagen der Agrarier über den Niedergang der Viehzucht, die Nothlage der Viehzüchter nicht begründet sind. Das preussische statistische Bureau nennt ausdrücklich das Ergebnis der Viehzählung ein „überaus günstiges“. Die Viehzählung habe sich während des letzten Jahrzehnts verhältnißmäßig noch mehr gehoben, als während der beiden vorangegangenen Jahrzehnte. Das sei eine um so bemerkenswerthere Thatsache, als bekanntlich die durch die anhaltende Dürre des Jahres 1893 hervorgerufene Futternoth und der damalige Strohmanangel in großem Umfange zu Schlachtungen besonders von Kälbern, Jungvieh, Kühen, sowie auch von Schweinen zwang, was die Bestände jener Thierarten sehr vermindert hatte. „Bleibt man diese Einbußen, die inzwischen nicht nur ganz überwunden, sondern sogar in ihr vollständiges Gegenheil verwandelt worden sind, mit in Betrachtung, so ist das beregte, überaus günstige Ergebnis um so erfreulicher.“ Es stieg die Gesamtzahl der Pferde von 1892 bis 1897 von 2 656 661 auf 2 808 419, d. h. um 5,83 Prozent, die Gesamtzahl der Schweine von 7 725 601 auf 9 390 231, d. h. um 21,55 Proz., die der Ziegen von 1 965 160 auf 2 164 465, gleich 10,20 Proz. Auch im Vergleich mit den vorjährigen Zählperioden von 1873 bis 1883 und von 1883 bis 1892 ergibt sich, daß die jährliche Zunahme bei Pferden, Rindern, Schweinen und Ziegen in der letzten Zählperiode noch größer gewesen ist, als in den Vorperioden. Die Zunahme stieg nämlich bei den Pferden von 1873 bis 1883 um 0,59, von 1884 bis 1892 um 0,98 und von 1892 bis 1897 um 1,17 Proz., bei den Rindern um 0,11, 1,30, 1,38 Proz., bei den Schweinen um 3,55, 3,28, 4,31 Proz., bei den Ziegen um 1,34, 1,69 und 2,04 Proz. Eine Abnahme im Viehbestande ergibt sich ebenso wie in den Vorperioden auch diesmal wiederum nur bei den Schafen, und zwar um reichlich ein Fünftel. Die Zahl der Schafe betrug 1873 19 666 794, 1883 14 752 328, 1892 10 109 594 und 1897 7 859 096. Die Zahl der Schafe hat also von 1873 bis 1883 abgenommen um 491 447, von 1883 bis 1892 um 464 273 und von 1892 bis 1897 um 450 100. Die Abnahme der Schafe ist in den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen begründet, in Folge der Abnahme der Viehdarstellungen mit dem Uebergang von der extensiven Wirtschaftsweise zu einem intensiveren Viehtrieb und dem Sinken der Wollpreise durch die Zufuhr überseeischer Wolle. Es hat hauptsächlich die Zahl der Wollschafe, weniger der Fleischschafe abgenommen. Deutschland deckt auch jetzt noch nicht bloß seinen Bedarf an Schaffleisch, sondern hat auch noch eine beträchtliche Ausfuhr von Schafen. Ausdrücklich hebt die Statistische Korrespondenz hervor, daß durch die gesteigerte Haltung namentlich von Schweinen sowie von Rindern jener Ausfall weit mehr als ausgeglichen werde. Auch das Federvieh ist, und zwar zum erstenmal, ermittelt worden. Es wurden am 1. Dezember 1897 gezählt: 3 786 144 Gänse, 1 564 409 Enten und 31 120 771 Hühner. Dies ergibt insgesammt 36 1/2 Millionen Stück Federvieh. Es kommen danach auf 100 Köpfe der fortgeschriebenen Bevölkerung 11,61 Gänse, 4,80 Enten und 95,42 Hühner oder 111,83 Stück Geflügel überhaupt. Indes führt das statistische Bureau selbst an, daß das Federvieh am Zählungstage, dem 1. Dezbr., nahezu den tiefsten Stand im ganzen Jahre erreichte. Das statistische Bureau bezeichnet gleichwohl das Ergebnis der Zählung von Federvieh als ungünstig und knüpft daran eine Mahnung für umfassendere Maßnahmen zur Hebung der Geflügelzucht. Aber die Hochzollpolitik mit ihren Getreidezöllen wirkt für die Geflügelzucht schädlich.

Was werden die „Nothleidenden“ zu dieser amtlichen Statistik sagen?

Italien.

Bismarck tröstet Crispi. Wie dem „Berliner Tageblatt“ aus Rom telegraphirt wird, sandte Fürst Bismarck an Crispi, den überführten Dieb öffentlicher Gelder, eine Depesche, worin er diesem ausdrückt, er möge sich durch Schicksalsschläge nicht beugen lassen; er genieße die Achtung Aller, die seine Werke kennen, und danach seinen wahren Werth zu schätzen wüßten. Kommentar ist überflüssig.

Amerika.

Zum Konflikt zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten meldet das „Daily Chronicle“ aus Washington, europäische Mächte hätten dort angedeutet, daß sie vermitteln möchten, Mac Kinley habe sich aber ganz ablehnend verhalten. Vielleicht, so meint der Korrespondent, werde es einen besseren Erfolg haben, wenn alle europäischen Mächte gemeinsam ihre Vermittlung anbieten, doch würde dieselbe so lange resultatlos bleiben, als Spanien es ablehnt, seine Souveränität über Kuba aufzugeben und dafür nur die Suzeränität zu behalten. Mac Kinley benutze die drei Tage Frist, um an einflußreiche Männer im ganzen Lande zu telegraphiren, zu Mac Kinley zu halten. In den meisten Fällen nehmen die Mitglieder des Kongresses an dieser Beeinflussung durch den Präsidenten Anstoß.

Beschluß getroffen und ihn dem Staatsrath zur Bestätigung vorgelegt. Da dieser sich für inkompetent erklärte, ging die Sache an das Ministerium zurück, das im Sinne des Kultusministers entschied und für den Beschluß alsbald die königliche Bestätigung verlangte. In der Begründung hieß es dann wörtlich: „Der Inhalt dieser Gedichte hat als ein durchaus verworflicher erkannt werden müssen. Es werden in diesen Gedichten die öffentlichen und sozialen Zustände in Deutschland und respektive in Preußen vielfach mit bitterem Spott angegriffen, verhöhnt und verächtlich gemacht; es werden Gefinnungen und Ansichten ausgedrückt, die bei den Lesern der Lieder, besonders vom jugendlichen Alter, Mißverständnisse über die bestehende Ordnung der Dinge, Verachtung und Haß gegen Landesherren und Obrigkeit hervorzurufen und einen Geist zu erwecken geeignet sind, der zunächst für die Jugend, aber auch im Allgemeinen nur verberlich wirken kann. . . . Durch derartige Lieder hat Hoffmann seine Pflichten als öffentlicher Lehrer

gröblich verletzt und seine Unfähigkeit zur Verwaltung des ihm anvertrauten Lehramts dargelegt“ u. s. w. Der Mann, dem man dieses schmeichelhafte Zeugnis ausstellte, war der Sängler von „Deutschland, Deutschland über Alles“, von „Treue Liebe bis zum Grabe“ und von zahllosen anderen vaterländischen Liedern, der eifrigste Förderer deutscher Kultur- und Litteraturwissenschaft, der mit Wienerfleiß ein halbes Jahrhundert lang verlorene und vergessene Denkmäler des alten deutschen Schriftthums rettete und zusammentrug. Das Alles hat ihn nicht davor bewahrt, seines öffentlichen Lehramtes für unwürdig und für einen Staatsfeind erklärt zu werden. — Hoffmann stand übrigens der Sozialdemokratie sehr fern. Er hat in seinen alten Tagen Verse gegen sie fabrizirt, die an Albernheit höchstens von Eugen Richters Verselehren übertroffen werden.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 5. April

Der Schweinehandel verlief ruhig. Zugelassen wurden 1730 Stk. Preise: Versandschweine, schwere

52—53 Mt., leichte 53—54 Mt., Sauen 44—49 Mt. und Ferkel 52—54 Mt. pr. 100 Pfd. Der Käberhandel verlief gut. Zugelassen wurden 2050 Stk. Unverkauft blieben — St. Preise: Bekke 95—106 Mt., geringere 85—86 Mt. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.

Die Bark „Dakar II.“ ist am 3. April von Jowen nach Stettin gelangt.
 D. „Göteborg“ ist am 2. April von Lysekil nach Hamburg abgedampft.
 D. „Erna“ ist am 3. April von Lysekil nach Hamburg abgedampft.
 Der Segler „Emanuel“ ist am 3. April von Lysekil nach Lübeck abgegangen.
 D. „Archimedes“, Kapl. Luft, ist am 5. April in Königsberg angekommen.
 D. „Hansa“, Kapl. Schmalfeldt, ist am 5. April in Vibau angekommen.
 D. „Europa“, Kapl. Voigt, ist am 5. April von Newcastle auf Karabeksmünde abgedampft.
 D. „Bar“, Kapl. Efers, ist am 5. April von Burutskan nach Eckernförde abgedampft.
 D. „Eke“, Kapl. Kresenberg, ist am 5. April von Stettin auf hier abgedampft.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.


Durch die glückliche Geburt eines kräftigen Knaben wurden hochzufrieden
Friedrich Müller und Frau,
 geb. Krabmann.

Dankagung.
 Für die reiche Kränzenspende, die den Sarg unserer lieben Tochter schmückte, sagen wir unsern herzlichsten Dank.
H. Jessel und Frau.

Zu vermieten zum 1. Juli ein Laden mit separaten Eingang nebst Wohnung und Keller. Preis 250 Mt.
 Rosenstraße 29.

Gef. z. 1. Mai e. ordentl. Kinder mädchen Engelstraße 59.

Gefucht zu sofort ein Knecht Kahlhorststraße 39.

 Ferkel und Zugänger zu verkaufen Borbeckstraße 24.

Zugelassen ein gelber Hund. Abzuholen Schwarzenauer Chaussee 12c.

Prima Französische u. Magnum bonum- sowie Holzspanntoffeln in allen Größen empfiehlt
P. H. Bernhard,
 Kleine Gröpelgrube 12.

ger. Leberwurst, Hildesheimer Leberwurst, Thüringer Blutwurst, Preßkopf u. Schwarzenmagen
Heinrich Schmidt
 mittlere Hülzstraße 43.

Pa. Kalbfleisch Pfd. 30 Pfg. Siefiges Schweinefl. Pfd. 60 Pfg. Pa. Queenfleisch Pfd. 50 Pfg.
 empfiehlt:
W. Strohfeldt
 73 Glockengießerstraße 73.

Prima geräucherte Mettwurst Pfund 70 Pfg.
 Prima Bratenschmalz Pfund 30 Pfg.
 Prima Schmalz Pfund 60 Pfg.
W. Strohfeldt
 73 Glockengießerstraße 73.

Hochfeine Margarine Pfd. 50 u. 60 Pfg. Prima weißes Schmalz Pfd. 40 Pfg. Prima süße Pflanzen Pfd. 20 u. 30 Pfg. Prima Ringäpfel Pfd. 50 Pfg.
 empfiehlt
G. Hamann, Gr. Gröpelgrube.

Allerfeinst. Tafelbutter
 kostet per Pfund Mt. 1,05
Hofbutter Mt. 1,00
Th. Storm, Königstr. 98.
 Telefon 473.

Fein schmeckt
 ein jeder Berger Flohhering, welcher in meinem Essig marinirt wurde.
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge.
 Essigfabrik zc., Fischergarbe 61.

Uhren reinigen 1 Mark. Federn einsehen 1 Mark.
C. Domian, Fischergarbe 44/5.

Neu eröffnet! **Holstenstraße 17.** Neu eröffnet!
 Von heute ab befindet sich mein Herren- und Knaben-Garderoben- u. Schuhwaarengeschäft
Holstenstraße Nr. 17.
S. Stillschweig
 Neu eröffnet! **Lübeck** Neu eröffnet!

Unbedingt
 müssen unsere Viesen-Lager in eleganten und dauerhaften Herren- und Knaben-Garderoben, um für die täglich eintreffenden Waaren Platz zu schaffen, **schnellstens geräumt werden.**
 Um dies zu erreichen, haben wir die Preise bedeutend herabgesetzt und verkaufen gegen baare Zahlung **zu wirklichen Schleuderpreisen.**
 Große Posten Herren-Frühjahrs- und Sommer-Paletots in allen Farben und Größen aus den neuesten Stoffen, vorzögl. gearbeitet, nur 7, 9 1/2, 12, 15, 19 Mt. und höher.
 Große Posten Herren-Anzüge, Jacket, Mod- und Gehrod-Jacon, in allen nur denkbaren Qualitäten, Größen und Farben, nur 6 1/2, 9, 12, 14 1/2, 16, 18 Mt. und höher.
 Große Posten Herren-Jackets und -Koppen (1- und 2-reihig), in Zwirnbindstoff, Cheviot, Loden, Stammgarn, jezt nur 2,75, 3 1/2, 4, 5 Mt. und höher.
 Große Posten einzelne Herren-Hosen aus praktischen, dauerhaften Stoffen in unzähligen Mustern neuesten Schnitts, jezt nur 1 1/2, 2, 2 1/2, 3, 4, 5 Mt. und höher.
 Große Posten Jünglings-Anzüge und -Paletots, dauerhafte, erprobte Qualitäten, solide gearbeitet, jezt nur 4 1/2, 6, 7 1/2, 9 Mt. und höher.
 Große Posten Knaben-Anzüge in den neuesten Jacons, darunter viele elegante Modelle, vorzügliche Stoffe, Viesen-Auswahl, jezt nur 1 1/2, 2, 2 1/2, 3, 4 Mt. an.
 Knaben- und Jünglings-Hosen, kurz und lang, jezt nur —, 60, —, 80, 1, 1 1/2, 2 Mt. an.
 Conjuranden-Anzüge, um zu räumen jezt nur 5,75, 7, 9 Mt. an.
 Radfahrer-Anzüge, Gabelsack, Pellerinen-Mäntel nur 11, 13 Mt. an.
 Winter-Garderoben werden jezt zu jedem annehmbaren Preise ausverkauft.
Welthaus „Goldene 33“
 Lübeck, Breitestr. 33, 1. Etage (Aufgang vom Flur).
 Größtes Spezial-Herren- u. Knaben-Konfektions-Geschäft dieser Art am Platze
 Abends bis 10 Uhr geöffnet.

Butterhandlung Zur Krone
 Kohlmarkt 12 Markt 3
 empfiehlt:
 Vollfetten Schweizerkäse Pfd. 80 Pfg.
 Gilter Fettkäse Pfd. 50, 60 u. 70 Pfg.
 Echten Limburger, Stück 40 und 70 Pfg.
 □-Fahnenkäse Stück 15 und 20 Pfg.
 Margarine, feinste Marken, Pfd. 40, 50, 55 u. 60 Pfg.

Gebrannten Kaffee
 • kräftig und aromatisch •
 pro Pfund 1 Mt.
 Feiner Santos Pfund 80 Pfg.
 Kaffee-Rösterei **C. Retelsdorf**
 Holstenstraße 10.

Kinder-Wagen
 große Auswahl, billigst bei
Carl Buchholtz
 Fackenburg Allee 10 h.

Gebrauchte Fahrräder
 gebe, um damit zu räumen, zu den denkbar billigsten Preisen ab.
J. H. Reimann, Königstraße 93.

Nähmaschinen
 wenig gebraucht, gebe zu den billigsten Preisen ab.
J. H. Reimann, Königstraße 93.

Belegenheitskauf.
 Einen Posten eleganter Herren-Anzüge aus gutem Stoff und tadellosem Sitz zu **Schlender-Preisen.**
38. Mariesgrube 38.

Neeller Ausverkauf
 feinsten neuer 1897 er Lübecker

Gemüse-Conserven
 zu billigen Fabrikpreisen!
 Pfund 5, 4, 3, 2, 1
 Brech- u. Schnittbohnen 70/60/50 35/25
 Wachsbohnen 80/68 37/27
 Prima Brechspargel 110/65
 Mittel Brechspargel 90/95
 Brechspargel mit Köpfen 75/48
 Erbsen u. alle anderen Gemüse in bekannt feinsten Qualität ebenso billig!
 Versand nach Auswärts! Preislisten frei!
A. L. W. Uhlich, Johannisstraße 11.
 Telefon Nr. 348.

Prima **Berger Flohheringe**
 in allen Größen.
T. Buhrmann.

Achtung Holzarbeiter!
 Außerordentliche Mitglieder-Versammlung am Donnerstag den 7. April
 Abends 8 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
 Tages-Ordnung:
 Der Ausstand der Tischler der Lortschulischen Werkstatt.
 Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, zu erscheinen.

Quartett-Verein „Amicitia“.
Gesellschafts-Abend
 am zweiten Oftertage
 bei Herrn Frahm, „Concordia-Garten“.
 Anfang 7 Uhr. Einführung gestattet.
 NB. Kindern ist der Zutritt nicht gestattet.
 Saisonkarten müssen gewechselt werden.
 Der Vorstand.


Arbeiter-Turn-Verein.

Ofter-Tour
 am Sonntag den 10. April
 Abmarsch Morgens 7 Uhr vom Vereinslokal über Wülfhagen, Stockelsdorf u. zurück.
 Der Turnwart.

Speise-Halle Hansa
 Mengstraße 24. (Mittagsstisch v. 11 1/2—2 U.)
 Donnerstag: Sago-Suppe, geräucherter Schweinskopf, Grünsoß, Kartoffeln.

Chronik auf das Jahr 1848.

7. April.

Auch in Mannheim erklärt sich eine klerikale Versammlung gegen die Ueberschreitung der Badischen Grenze durch fremde Truppen. Aus Mannheim und vielen anderen Städten werden Massendemonstrationen nach Karlsruhe geschickt, um gegen das Einrücken der Truppen zu protestieren. Die Mehrheit der Ständerversammlung billigt jedoch durch einen ausdrücklichen Beschluß das Vorgehen der Regierung. — Mitterweile hatte das Vorparlament getagt, wo es den Feder, Struve usw. wider Erwarten nicht gelungen war, eine republikanische Mehrheit zusammen zu bringen. Diese demokratischen Führer kehrten nach Baden zurück und wurden nun mit Briefen, Adressen und Deputationen überschüttet, die alle zum Losschlagen anforderten. Sie hielten darüber die wirkliche Stimmung der Bevölkerung geklärt und glaubten schließlich für die Republik zu stehen. Sie hielten nicht einmal ernstliche Vorbereitungen für nötig und glaubten, die Truppen würden ohne Weiteres zu den kaiserlichen übergehen. Die am nächsten Tage erfolgende Verhaftung Ficklers trug wohl dazu bei, die entschlosseneren Führer zum Handeln zu treiben.

Italien. Nachdem auch in Venedig der Aufstand gestillt hatte, zog sich Radetzki auf das Festungsviereck Peschiera-Verona-Legnago-Mantua zurück, um die durch Tirol über Trient führende Verbindungslinie mit Oesterreich zu erhalten. Die Sympathieen der Bevölkerung mit dem Aufstande erstreckten sich bis nach Tirol hinein. In Trient herrschte der österröische Oberst Babel mit brutaler Strenge. Er entwarf die Bürgergarde, ließ die Häupter der italienischen Partei verhaften, zahlreiche Hinrichtungen vornehmen und erklärte, beim ersten Aufstandsversuche die Stadt in Brand zu stecken.

Neuere Aera.

H. E. Johann Peter Hebel, wenn unser Gedächtniß nicht trügt, erzählt in seinem „Rheinischen Hausfreund“ eine spaßhafte Räubergeschichte. Ein einsamer Kaufmann wurde im Walde von einem Räuber überfallen. Mit gespanntem Pistol forderte ihn dieser die Börse ab; dann die goldene Uhr, dann die kostbare Tabackdose. Der Kaufmann gab alles ohne Widerspruch her. Schließlich mußte er auch mit dem Räuber den Rock tauschen. Als er wieder in Sicherheit war und die Taschen des eingetauschten Rockes untersuchte, war er freudig überrascht, seine Dose, Uhr und Börse und noch andere werthvolle Sachen darin zu finden. Der dumme Räuber hatte nicht daran gedacht, daß er mit seinem schätzbaren Rock auch alle die geraubten Sachen wieder fortgab, die er in dessen Taschen hatte gleiten lassen.

Ohne Zweifel hofft das Centrum auf ähnliche günstige Wendung. Es liefert der Regierung aus, was sie verlangt und denkt, alle die Machtmittel, die sie durch dasselbe erhält, und andere dazu, müssen bereit ihm selbst zufallen, sobald einmal die Röcke getauscht sind, das Reich klerikalisiert und der Klerikalismus in der Regierung dominiert.

Man sollte es kaum für möglich halten, daß ein so alter und erfahrener Politiker wie Bennigsen dem Centrum seine „nationale Gesinnung“ feierlich attestiert hat. Er als Kulturkämpfer a. D. sollte doch über das, was das Centrum im Schild führt, am wenigstens unklar sein.

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde
aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.
Von E. Spindler.

(5. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Vergißest Du, daß des Kaisers Majestät selbst sich alle Mühe gab, das Concil zustande zu bringen? Daß der berechtigte Prediger aus Böhmen daselbst seine Lehre verteidigen, sieghaft verteidigen wird?“

„Sieghaft?“ lachte Gerhard, „Ihr habt so viel gelernt und tappt im Dunkeln? Wir macht's der Jäger einem störrigen Hunden, der die Zähne weiß? Er lockt ihn mit Schmeicheleworten und kommt der dumme Hund heran, behört von trügerischer Freundlichkeit, so liegt ihm der Maulkorb vor der Schnauze, ehe er sich's versteht und der Knüttel auf dem Kreuz. — Wollt ihr wissen, wie ich's einem Gegner mache, dessen Fehertänze mir gefährlich scheinen? Ich läste den linken Arm, und während er nach der klaffenden Schiene stößt und auf dem schnell gefehrten Schild die Lanze bricht, spießt ihn meine Glene zwischen Halsberge und Krebs. Mein Roland schlägt seinem Pferde den Fuß in die Seite und im Sande liegen Kopf und Reiter. — Was übrigens den Kaiser angeht, der wie ein Büttel deutscher Nation durch alle Länder fuhr, um Gottes willen die Fürsten einzuladen. . .“

„Schweig, Lästertunge!“ fiel ihm scherzend der Andere in die Rede, „den Kaiser taste mir nicht an. Dagobert! sagte mein Vater beim Abschiede, ich werde Deine Tage segnen, so ich Dich einmal in den Würden unseres Vorfahrers sehe, des berühmten Wicker Frosch, der Hauskaplan des höchstseligen Kaisers Caroli des Vierten und dessen rechte Hand gewesen! — Da ich nun also, diesen Zweck zu erreichen, mich freundlich mit dem Mehrer des heil. römischen Reichs halten muß, so verbiete ich Dir jeden Ausfall gegen Seine Majestät.“

„Nun in Gottesnamen!“ versetzte Gerhard, „so sei denn Friede zwischen uns, und ich empfehle Euch, als zu-

Die Regierung selbst kann unmöglich so naiv sein, wie der nationalliberale Führer. Aber einerseits ist ihr die Bundesgenossenschaft des Centrums für ihre reaktionären Wünsche willkommen, andererseits glaubt sie sich stark genug, um zu verhindern, daß der Klerikalismus dem weltlichen Regiment über den Kopf wächst.

Die Enttäuschung wird ihr schwerlich erspart bleiben. „Ein solcher Diener bringt Gefahr in's Haus“, wie Faust von Mephisto sagt, und das Sprichwort versichert: Qui margo da papa en meurt („Wer ist, was vom Papste kommt, stirbt daran“). Es stammt aus der Zeit des verachteten Papstes Alexander Borgia, der seine Gegner zu Gast lud und ihnen mit Gift gemischten Wein vorsetzte. Der mit klerikalem Reaktionsgeist gemischte Wein, den das Centrum der Regierung einsetzt, wird ihr voraussichtlich übel bekommen. — Wie die Hölle Proserpine nicht mehr losgiebt, nachdem sie eine Kleinigkeit, den Kern eines Granatapfels, dort genossen, so lassen die Jesuiten Niemand mehr los, der nur das Mindeste von ihnen genossen hat.“

Frankreich bietet ein abschreckendes Beispiel. Auch dort hat der Klerikalismus, nachdem er ein Vierteljahrhundert lang die Republik vergebens bekämpft hatte, mit ihr seinen Frieden geschlossen. Er hat sich zur Republik bekehrt, aber mit Bennigsen zu reden, er ist „national“ geworden und hat damit bereits sein Ziel nahezu erreicht, wie der Prozeß Jola aller Welt entzückt hat.

Schon einmal hatte Preußen seine klerikale Aera. Unter dem „Romantiker“ Friedrich Wilhelm IV. und durch die hochkirchlichen und hochkonservativen Tendenzen der Hof- und Regierungskreise, meldet die Geschichte, „war es dahin gekommen, daß im protestantischen Preußen die katholische Kirche auf ihrem Gebiet (und man weiß, wie weit hinein in das weltliche Gebiet sich dasselbe erstreckt) unbeschränkt schalten und walten konnte, daß der Klerus von den Gesetzen des Staates und von der Autorität der Regierung sich in höherem Grade emanzipierte, als selbst in den katholischen Staaten, daß über ganz Norddeutschland bis nach Berlin hinein eine Menge von Klöstern, Orden, Kongregationen sich bildete, vermehrte und in voller Freiheit und Selbstständigkeit (d. h. mit möglichster Unterdrückung antiklerikaler Richtungen) sich entwickelte. Der römische Klerikalismus träumte bereits von der Wiederaufrichtung seiner unbeschränkten Alleinherrschaft in Deutschland. Die hierarchische Priestermacht bildete einen Staat im Staate, sie fügte sich den Gesetzen nur insoweit, als sie den Lehren und Geboten der Kirche zusagten, nach dem Kanon: „Man müsse Gott mehr gehorchen, als den Menschen.“

Dieser Zustand herrschte, bis der Kulturkampf 1872 ausbrach, der aber nur aus dem Grunde in Szene gesetzt wurde, weil der Klerikalismus mit Oesterreich und Frankreich sympathisierte und gegen Preußen Partei ergriff.

Nachdem nun aber der Klerikalismus „national“ geworden, steht der Restauration dieses Zustandes nichts mehr im Wege und wir werden zweifellos einer neuen Aera entgegengehen, in

künftigen Kanzler des wackern Herrn, Euren unterthänigen Knecht von Hülshofen zu beliebigere Versorgung.“

Lustig trachten sie von dannen, und vertrugen sich herrlich auf der ziemlich weiten Fahrt, die, eine vorzeitige Kälte abgerechnet, nichts Besonderes aufzuweisen hatte. Ungebulbig sah sich Dagobert nach Abenteuern um. Mit gleicher Ungebuldig spähte Gerhard aus nach der Unbekannten im Trauergewande, aber die Sehnsucht beider ward getäuscht.

Näher und näher kamen sie dem Ziele und waren nur noch etliche Stunden von Costnitz entfernt, als sich endlich der Schauplatz um sie her veränderte. Die Straßen wimmelten von ab- und zugehenden Wanderern, von Reitenden und Fahrenden. Eine große Menge von Landleuten schleppte die Vorräthe des Landes nach der Stadt, in der es sumarte und brauste, wie in einem Wankelständer zogen Herdenweise dem gelobten Lande zu. Alle Herbergen und Schenken waren überfüllt von fremden Gästen, die in jeder Zunge schwatzen, fangen und fluchten. Gerhard freute sich des bunten Lebens, so lang es ihm nicht den Zutritt zum Keller versagte, aber seine Erwartung, diese Freude von seinem jungen Begleiter getheilt zu sehen, betrog ihn gewaltig. Der muntere Dagobert wurde unter dem ergötlichen Gewühl still, einsilbig, verdüstert und blickte verdrossen vor sich hin.

„Lustig! Lustig!“ rief ihm Gerhard mit ungeklärter Theilnahme zu, „es geht ja hier zu, wie beim Thurmabau zu Babel! Frühlich mitgeschwommen in dem Strome des heiteren Lebens, junger leichtbeweglicher Fisch! Jetzt, unter Fremden gilt's, die blendenden Schuppen zu regen, und oben auf zu rudern in trügerlicher Fluth!“

„Deine Ermahnungen erregen nur meinen Unmuth,“ erwiderte Dagobert. „Was ist es, das meinen Geist bekümmert, als eben wandeln zu müssen unter Fremden? Hier ist nicht mehr Deutschland. Die heimatliche Sitte der Vaterstadt gilt hier nicht mehr, untergehend unter dem Schwall fremder Gewohnheit, die sich breit macht auf unsrer Erde. Und nimmer kehre ich vielleicht zurück

ber die klerikale Reaktion mit der weltlichen um die Wette die deutsche Kultur zu verwüsten droht. Die Verfassung der Schule wird nicht lange auf sich warten lassen und zur Verfassung des öffentlichen Geistes und Lebens überhaupt wird sich der Staat bereit finden lassen, besonders des „Umsturzes“ wegen, d. h. zur Unterdrückung der Arbeiterbewegung.“

Wir Sozialdemokraten haben die Gefahr des Klerikalismus nie verkannt, haben aber den Kulturkampf immer für eine Thorheit gehalten, weil wir überzeugt waren, daß er den Klerikalismus nicht überwindet, sondern im Gegentheil stärkt, wie denn auch der Erfolg eklatant bewiesen hat.

Erfolgreich kann dem Klerikalismus nur begegnet werden durch Verbreitung gediegener Volksaufklärung, im Verein mit der Hebung der sozialen Lage der Massen. Das paßt aber nicht in den Kram der herrschenden Klasse, besonders nicht das Letztere, und darum wird auch die liberale Bourgeoisie und der Protestantismus dem drohenden Klerikalismus nicht gewachsen sein.

Der Sozialdemokratie fällt die Aufgabe zu, mit Anspannung aller Kräfte, auch mit der in Anmarsch befindlichen klerikal-reaktionären Invasion den Kampf aufzunehmen und sie auf's Haupt zu schlagen. Insbesondere werden wir beim bevorstehenden Wahlkampf die Mannen des Centrums auf's Korn zu nehmen haben, um diese schwarze Garbe nach Kräften zu dezimieren.

Proleten und Partei-Leben.

Neumünster. Erfolgreiche Bewegung. In der Eisengießerei und Maschinenfabrik Rohwer u. Ehlers (Inhaber: Fr. Rohwer) haben die Arbeiter einen neuen Lohnvertrag aufgestellt, in welchem Verkürzung der Arbeitszeit um eine halbe Stunde und Lohnerhöhungen für verschiedene Arbeiter-Kategorien gefordert wurden. Der Tarif, von sämtlichen Arbeitern unterschrieben, ist von dem Geschäftsinhaber in allen seinen Theilen anerkannt und sofort eingeführt.

Aus Nah und Fern.

Die ungläubliche Naivität eines jungen Mädchens ermöglichte eine Reihe von Gaunerstreichen, wegen welcher am Sonnabend die beiden „Artisten“ Georg Berger aus Wien und Alfred Fränkel aus Hannover vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts Berlin I zur Verantwortung gezogen wurden. Berger behauptet, dem Genre der „Verwandlungskomiker“ anzugehören, Fränkel dagegen nennt sich „musikalischer Exzentrik“; ob sie auf diesen Gebieten schon nennenswerthe Erfolge aufzuweisen hatten, ist nicht festgestellt worden, dagegen zeigte die Verhandlung, daß sie auf dem Gebiete des „faulen Zaubers“ um neue Tricks nicht verlegen sind. Berger, der stellenlos

zu dem Hause, wo meine Wiege stand; nimmer sehe ich sie vielleicht wieder, die Fluren, auf denen meine Jugend erwuchs. Ein gutgemeintes aber vornehmliches Wort schneidet mich aus dem häuslichen Leben; der Groll einer Verschmähten wirft Berge und Ströme zwischen mich und meine Heimath! Was wird mir die Fremde bieten, die nicht meine Sprache kennt, nicht mein vaterländisches Herz?“

„Ihr schiebt alles aufs Vaterland!“ brach Gerhard los; „aber der Donner soll mich erschlagen aus heiterem Winterhimmel, wenn hinter den Gedanken an die Heimath sich nicht noch birgt das Gedächtniß an was Liebes, das Ihr dabeingelassen.“

Dagobert erröthete und sprach nach einer Weile: „Fast möchtest Du recht haben. Ich gestehe es selbst. Ich glaube nicht, daß ein wohlthuend Gefühl, welches ich seit Jahren bewahre, wie man eine bescheidene Blume bewahrt im stillen Schlafgemach, so ernstlich geworden sei. — Aber“, fuhr er, sich ermannend, fort: „Es ist all Thorheit und Schmach. Ich hätte das Blümlein nicht vor die Brust stecken dürfen, wenn ich auch ein Laie bleiben könnte. Der Levit muß sich ohnehin die Gedanken vergehen lassen.“

„Ihr sprecht so zierlich, als ob Ihr bei einem alten Minnesänger in die Lehre gegangen wäret“, meinte Gerhard: „Loblicher ist es aber noch, sich in seine Lage finden. Ihr seid nicht dazu gemacht, für die Liebe zu sterben in der Sehnsucht Pein. Schwer ist's allerdings, ein Mädlein zu vergessen, an das man sich gebunden mit der Herzenskette; so lang man nur seiner gedenkt, und unnötig ihm die Treue aufbewahrt. Aber federleicht wird's — glaubt es mir — sobald man sich vornimmt, alle zu lieben, die ein fein Gesicht und ein lieblich Ansehen erhalten haben von dem lieben Gott. Thut ein solches und Ihr werdet mich loben.“

Dagobert lachte. — „Das ist es ja eben, was ich am meisten fürchte“, rief er: „der Himmel hat mir ein butterweiches Herz geschenkt, wie es mein Vater hat, der noch im sechzigsten Jahre eine Achtzehnjährige umging,

